

Wirkt zusammen..



Gemeinschaftsbildung liegt uns sozusagen in den Zellen. Die Geschichte der Evolution ist voll von Zusammenschlüssen, Kooperationen und Krisenmanagement durch Teambildung. Es begann schon bei den urzeitlichen Einzellern, die unter Stressbedingungen dazu übergingen, einen gemeinsamen Organismus zu bilden: den Schleimpilz. Einzelne, bisher konkurrierende Lebewesen werden zu Organen eines Organismus, verständigen sich mit den anderen Organen über ihre Aufgabe und – überleben. Das Erfolgsrezept heißt: Wirkt zusammen – oder geht unter!

Lynn Margulis – die 2011 verstorbene Mitautorin der Gaia-Hypothese – zog aus solchen Beobachtungen den Rückschluss auf die Menschheit. Sie sagte:

„Wenn wir die ökologischen und sozialen Krisen, die wir selbst herbeigeführt haben, überleben wollen, müssen wir uns auf völlig neue und dramatische Gemeinschaftsexperimente einlassen.“

Dramatisch! Das Wort lässt schon ahnen, dass es sich beim Wechsel vom Einzel- zum Gemeinschaftsmenschen um einen evolutionären Wandel handelt, um eine kopernikanische Wende im Bewusstsein des heutigen Erdbewohners.

Zusammen sind wir stark

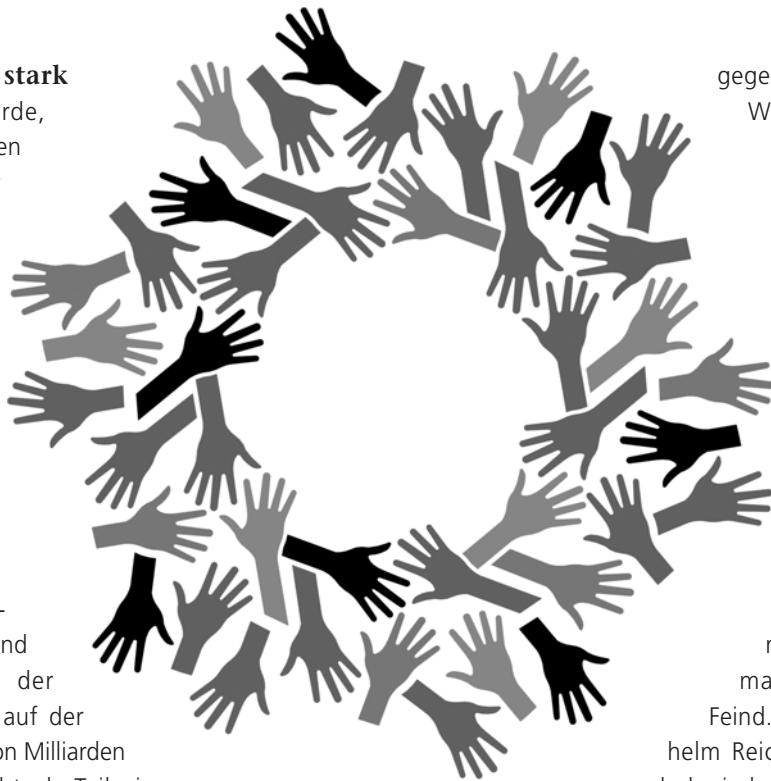
Gaia, unsere Mutter Erde, würde der amerikanischen Mikrobiologin sicher recht geben. Aus ihrer Warte ist das Gewusel all der Einzelmenschen auf ihrer Oberfläche schlicht hirnerbrannt: Die isolierten Interessen, die völlig sinn- und planlose Ausbeutung ihrer Ressourcen, die Unfähigkeit, Dinge im Gemeininteresse wahrzunehmen und zu regeln, und schließlich die Wellen der Gewalt und der Kriege auf der Erde – alles Auswüchse von Milliarden Einzellern, die sich nicht als Teil eines Ganzen begreifen, sondern deren Bestreben es ist, sich von anderen abzugrenzen und auf deren Kosten zu überleben.

Überleben aber bedeutet, zusammen zu leben. Überleben braucht die Fähigkeit, den Anderen (also den anderen Menschen genauso, wie Tier, Pflanze und alles Lebendige) als verwandt anzuerkennen, und auch wenn er noch so anders denkt, aussieht oder riecht, als Teil desselben Ganzen zu sehen. Diese Fähigkeit ist der globale Imperativ, den die Evolution gerade den Menschen gibt: Lernt wieder, miteinander zu leben! Bildet Gemeinschaften!

Mensch Gaia!

... möchten wir ihr zurückrufen, das wollen wir ja auch! Glaubst du, wir leben gerne isoliert in unseren Wohnsilos, ausgerüstet mit Sicherheitsschloss und Spülmaschine? Wir würden doch eh so gern zusammenleben, wenn wir es könnten. Aber weißt du denn nicht, dass wir gebrannte Kinder sind? Weißt du nicht, wie grausam die alten Stammeskulturen zerstört wurden, und wie unbarmherzig sämtliche soziale Utopien gescheitert sind? Gescheitert an inneren Machtkonflikten, an Eifersucht, am Widerspruch von Anspruch und Realität. Gescheitert auch an äußeren Feindseligkeiten, an Verfolgung vonseiten des jeweiligen Establishments. Gescheitert schlicht am nicht zu bewältigenden Abwasch...

Doch leider weckt schon allein das Wort „Gemeinschaft“ manchmal ungute Gefühle. Gleich denken wir an Gruppen, die sich nach außen abgrenzen, die gleiche Kleidung und die gleiche Sprache benutzen, wo Gemeinschaftsgefühl dadurch entsteht, dass man sich auf Kosten anderer erhebt. Stammische und Fußballstadien sind da noch die harmloseren Beispiele. Die eigenen Unterschiede werden unterdrückt, die Individualität geleugnet, man fühlt sich stark allein dadurch, dass man „die Anderen“ ausfindig macht: meistens eine andere Volksgruppe, Religion oder das andere Geschlecht,



gegen die dann aller Hass, alle Wut gelenkt werden. In dieser Art von Zusammenschlüssen versteckt sich jeder in der Menge, Hemmschwellen für Gewalttaten sinken; und wenn ein Führer oder Guru da ist, braucht man keine Menschenliebe mehr. Geteilt wird keine Erkenntnis, sondern eine dumpf empfundene, unverständene Emotion. Statt einer gemeinsamen Aufgabe hat man einen gemeinsamen Feind. „Faschismus“ nannte Wilhelm Reich nannte dieses massenpsychologische Phänomen.

Unsere Heimat ist der Stamm

Viele ziehen daraus die Schlussfolgerung: *Gemeinschaft? Nein danke. Dann schon lieber ganz auf die eigene Kraft setzen!* Dabei zeigt das Phänomen vor allem eins: wie stark die Sehnsucht und gleichzeitig auch die Unfähigkeit ist, sich mit anderen Menschen zusammenzutun.

Einst konnten wir es, vor langer Zeit! Die Erde war bis vor 10.000 Jahren besiedelt von Stämmen, die an Muttergötter orientiert waren und von Stammesmüttern gelenkt wurden. Erinnern wir uns an unsere Ahnen, die zuhause waren in der Schöpfung, an ihre vielen intimen Beziehungen zu Kindern, Brüdern, Schwestern, Müttern, Geliebten, Tieren, Pflanzen, Sternen. Stammesmenschen sind nie allein. Auch wenn sie tagelang alleine durch Wald oder Wüste streifen, sind sie doch in Kontakt mit allem Lebendigen; ihre Verbundenheit ist eine seelische Qualität, die sie befähigt, immer und überall in Kommunikation zu stehen.

Die ursprünglichen matriarchalen Kulturen hatten keine Waffen und keine Pflugscharen, sie machten sich die Erde nicht untertan, aber sie hatten das Wissen, mit den Wesen der Natur zu kooperieren. Aus Zeugnissen von Aborigines, von Indianern Nord- und Südamerikas und auch anhand archäologischer Funde aus Alt-Europa können wir diese Lebensweise rekonstruieren. Das ist unsere Herkunft! Der Stamm, nicht die Familie, ist die Heimat des Menschen.

Wo sind die anderen?

Vor diesem Hintergrund können wir nur fassungslos registrieren, wie grotesk die moderne, sogenannte „individuelle“ Lebensweise geworden ist. In jeder Vorsteherin eines heutigen Single-Haushalts stecken kollektive Erinnerungen; und manchmal, in stillen Stunden, dämmert uns der drastische Verlust, den wir erlitten haben. Sobonfu Somé vom afrikanischen Stamm der Dagara bringt ihn so auf den Punkt: *„Es ist sehr*

merkwürdig, dass in der westlichen Kultur zwei Menschen eine Gemeinschaft genannt werden. Wo sind denn all die anderen?“...

Genau, wo sind sie denn, die Anderen? Die Frage stellt sich in der modernen Welt ständig: Wenn Ehepaare nicht mehr miteinander sprechen können, weil jedes Wort Streit und Hass hervorruft – wenn Jugendliche unbemerkt von ihrer Umgebung einsame Pläne für einen Amoklauf erträumen – wenn (gar nicht so wenige) Menschen morgens um drei die Fresssucht überfällt und der Kühlschrank bis auf den letzten Rest geplündert wird – wenn alte Menschen niemanden haben, der ihnen zuhört – wenn in Diktaturen Oppositionelle abgeholt und vergessen werden – wenn Kinder auf den Straßen der Mega-Cities verwaizen, weil sie nirgendwo hingehören. Wo sind all die Anderen? Die meisten seelischen und viele körperliche Defekte (von Einsamkeit über Depression über Angst vorm Altern bis hin zu Süchten nach Drogen, Sex, Internet, Essen...) sind durch diesen Verlust, diesen Mangel an Mit-einander zu erklären. Der Single-Mensch ist eine Errungenschaft der modernen Industriegesellschaft. Er ist es, der selbst noch die sinnlosesten Waren in sich hineinstopft, um nur ja die Einsamkeit nicht zu spüren. Und nicht nur das: Der Single-Mensch ist auch der optimale Schlucker für Manipulation und Meinungsmache, denn Individualität, Selbstverantwortung und Urteilsfähigkeit brauchen Kommunikation und Auseinandersetzung.

Es braucht die weibliche Kraft

Der Niedergang von Gemeinschaft, von Clans und Großfamilien, begann aber nicht erst mit dem Industriezeitalter. Der Verlust unserer Fähigkeit zum guten Zusammenleben hat auch mit der Entmachtung der Frauen zu tun. Zwar werden Gemeinschaften und soziale Utopien meist von Männern konzipiert und gegründet – aber für ein wirklich gutes Zusammenleben von Menschen braucht es Eigenschaften, die noch immer „weiblich“ genannt und damit geringgeschätzt werden. Es braucht den sozialen Pol, denn er ist sprichwörtlich der „Herd“ jeder Gemeinschaft.

Die meisten Utopien der Vergangenheit blieben blutleere Konstrukte oder rieben sich auf in gegenseitigen Konflikten, wenn sie die soziale Kraft der Frauen ausgrenzten: angefangen von Platons *Philosophenstaat* bis zu den *Wiedertäufern* in Münster, von Francis Bacons *Nova Atlantia* über den



Sonnenstaat von Campanella bis zu Robert Owens frühsozialistischer „*Harmony*“-Gemeinschaft am Mississippi und all den anderen Aufbruchversuchen zu Beginn des 20.

Jahrhunderts. Sie alle sind letztendlich gescheitert, denn zur funktionierenden Gemeinschaft gehört die Aufwertung weiblicher Eigenschaften, die im Konkurrenzkampf des Kapitalismus untergegangen sind.

Worin besteht denn diese Qualität, die wir traditionell „weibliche Kraft“ nennen? Es geht dabei nicht nur um die gute Suppe und die warmen Worte, obwohl die stets zu Unrecht verachtet wurden. Es geht darüber hinaus vor allem um die Fähigkeit, Wärme und

Wahrheit zu verbinden; Wahrheit unter Menschen – sei sie noch so banal, noch so erschreckend, noch so zart – wahrzunehmen und sie ohne Angst und mit Herz auszusprechen. Soziale Kompetenz ist die Fähigkeit, auch denjenigen, mit dem man gerade noch gestritten hat, als Teil des Ganzen wahr- und anzunehmen. Wo solche Menschen sind, entsteht Gemeinschaft.

Intimität in der Gruppe

Den magischen Moment, wo aus einer losen Anzahl von Einzelmenschen ein Gesamtorganismus wird, kennt jeder von uns. Zum Beispiel aus Seminaren oder Workshops: Anfangs fand man die einen zu schrill, andere zu fad – doch auf einmal zählt das alles nicht mehr, weil das gemeinsame Anliegen wichtiger wird. Es entsteht Interesse am Anderen, man hört sich zu... und ganz beiläufig entdeckt man etwas, das zu den größten Geschenken des Menschseins gehört: Intimität in einer Gruppe von Menschen. Plötzlich stört einen dann auch die komische Frisur oder die schrille Stimme nicht mehr. Man erlebt und empfindet Verbundenheit, man nimmt sich als gemeinsamer Organismus wahr – und erkennt mit Schrecken, was man vorher alles zur Abgrenzung veranstaltet hat, um genau das zu vermeiden.

Dieses Gefühl der Verbundenheit hat nicht zwingend mit Schmusereinheiten, Umarmungen oder Trostspenden zu tun. In einer funktionierenden Gemeinschaft sind ständige Beteuerungen gar nicht nötig, um sich zu erinnern, dass man zusammengehört. Diese erste Phase gemeinschaftlicher Intimität lässt sich vergleichen mit dem Stadium erster Verliebtheit: damit daraus eine dauerhafte Partnerschaft wird, sind eine starke Vision, langer Atem und soziales Wissen sowie die Bereitschaft zur Selbstveränderung gefragt.

Gemeinschaft ist ein spiritueller Weg – und zwar einer, dessen Meditation sich nicht in der Stille abspielt, sondern im Alltag, im Interesse aneinander. Und das Gute ist: So schwierig es klingt, es gibt immer mehr Beispiele von Menschengruppen, denen dieser Weg gelungen ist.

Wie geht es weiter?

Was würde geschehen, wenn sich immer mehr Menschen – so wie einst die Bakterien in den prähistorischen Pfützen – auf diese grundlegende Art und Weise zusammenschließen und an Schlüsselstellen der Erde Gemeinschaften gründen? Wie in der Biologie könnte sich ein Erfolgsrezept, das einmal gelungen ist, zunächst unbemerkt, dann aber blitzschnell verbreiten:

Angesteckt durch den Gemeinschaftsgeist werden sich in Städten inspirierte Nachbarschaften entwickeln, die nicht mehr zulassen, dass auf ihren Straßen Kinder ohne Heimat leben oder Skinheads auf Ausländer losgehen. Auf dem Land entstehen Zukunftswerkstätten und Wissenspools und werden zu Keimstätten für Netzwerke, die gemeinsam die Verantwortung für ihre Region übernehmen. In Krisenregionen werden Friedensdörfer gegründet, an denen die Jugendlichen der einzelnen Kriegsgegner den Erwachsenen zeigen, dass man nicht dieselbe Religion braucht, um sich zu mögen. Sehr praktisch orientierte Experimente werden angewandte Architektur, Energietechnologie, Ökologie, Kunst und soziales Wissen verbinden und Ergebnisse liefern für eine nachhaltige, verbundene, ganzheitliche Lebensweise.

Die einzelnen Menschen und Gruppen werden sich als Organe einer größeren Bewegung sehen – und überleben!

Utopisch? Vielleicht. Aber was hätte der Einzeller damals gesagt, wenn man ihm seine Zukunft prophezeit hätte?...

Die stille Revolution

Doch die Zukunft hat ohnehin schon längst begonnen! Seit geraumer Zeit verbinden sich immer mehr einzelne Zellen zu neuen Organismen: Überall auf unserem Planeten entstehen Gemeinschaften, die nachhaltige Lösungen für globale Probleme liefern. Abseits der großen Zentren, in Dörfern und Stadtteilen, schließen sich Menschen zusammen und übernehmen Verantwortung für die Natur, für einander und für ihr soziales, ökonomisches und ökologisches Handeln. In Wohnzimmern, Kneipen oder Küchen werden Ideen geboren, die praktisch und direkt CO²-Emissionen senken, Gemeinden wiederbeleben und Job-Perspektiven schaffen. Vielfach in Eigeninitiative werden Mehrgenerationenhäuser und Co-Housing-Projekte gegründet, gemeindetragene Landwirtschaftsbetriebe und Stadtteilzentren, urbane Permakulturen und lokale Währungen, kollektive Photovoltaikanlagen und freie Schulen, selbstverwaltete Dorfbanken mit Mikrokrediten – und vieles mehr.



Impulsgeber und Vorreiter

... dieser Bewegung sind die Gemeinschaften und Ökodörfer auf der ganzen Welt. Sie leben uns (oft schon seit Jahrzehnten) ganz praktisch vor, dass ein ökologisch und sozial nachhaltiges Leben einen Gewinn an Lebensqualität bedeuten kann. Sie zeigen uns, wie man den ökologischen Fußabdruck signifikant reduzieren, regionale Wirtschafts- und Energiekreisläufe wiederbeleben und der Anonymität der Städte entgegenwirken kann. Ökodörfer bereichern ländliche Regionen mit nachhaltigen Unternehmen, Arbeitsplätzen und kulturellen Angeboten und machen sie so auch für Familien wieder attraktiv. Sie sind damit ein aktiver Beitrag gegen den demografischen Wandel.

Besonders stark ist die Bewegung in Deutschland, und auch in der Schweiz entstehen immer neue Projekte. In Österreich gibt es einige Initiativen, viel Interesse, aber noch keine größeren stabilen Gemeinschaften. Manche führen das zurück auf das abschreckende Beispiel des burgenländischen „Friedrichshofs“ – die berühmt-berüchtigte Künstler- und Therapiegemeinschaft von Otto Mühl hat in den Medien der 70er- und 80er-Jahre viel Staub aufgewirbelt. Paul-Julien Robert, der selbst auf dem Friedrichshof aufgewachsen ist, beleuchtete in seinem Film „Meine keine Familie“ die Schattenseiten dieser Gemeinschaft: undemokratische Strukturen, Abhängigkeit, Kindes- und Machtmissbrauch.

Sicherlich ist kein menschliches Zusammenleben vor solchen Missbräuchen gefeit. Aber die Verbindung unter den Gemeinschaften, ihre Weltoffenheit und ihr lebendiger Austausch sorgen inzwischen dafür, dass Irrwege recht schnell aufgedeckt und korrigiert werden können.

Der nächste Schritt

... wird gerade getan: Gemeinschaften und Ökodörfer vernetzen sich und bilden so etwas wie eine „Gemeinschaft der Gemeinschaften“:

Das „Global Ecovillage Network GEN“ umfasst rund 10.000 Gemeinschaften aus aller Welt und vernetzt sie mit Akteuren aus der Nachhaltigkeitsbewegung in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft. Projekte des globalen Nordens und Südens bilden eine gemeinsame Bewegung des gegenseitigen Lernens und Lehrens. Permakultur, Solarenergie, natürliches Wassermanagement und Bauen mit regionalen Rohstoffen sowie soziales Wissen um Entscheidungsfindung, Stärkung der Frauen und Konfliktlösung schaffen im globalen Norden eine Verbesserung der Lebensqualität. In Krisengebieten können sie über das Überleben entscheiden.

Möge diese „stille Revolution“ dazu beitragen, Gaia, unsere Mutter Erde, zu heilen und aus ihr wieder einen lebenswerten Planeten zu machen!

Lokale Lösungen für globale Probleme

Hier einige Beispiele europäischer GEN-Gemeinschaften, die Vorreiter für globale Veränderungen sind:



Ökodorf SENNRÜTI (Schweiz)

Die 2009 gegründete „ganzheitliche Lebensgemeinschaft“ mit 28 Erwachsenen und 29 Kindern strebt ein organisches Wachstum an. Man will ein Gleichgewicht zwischen Natur und Mensch schaffen – nach dem Prinzip, von der Natur nur so viel zu nehmen, wie sie hergibt. Ziele sind eine nachhaltige Sozialstruktur, eine dezentrale Wirtschaft und ein vielseitiger kultureller Austausch – realisiert werden diese Ziele in enger Zusammenarbeit mit der lokalen Gemeinde und der Bevölkerung in der Umgebung.

www.oekodorf.ch



Ökodorf SIEBEN LINDEN (Deutschland, Sachsen-Anhalt)

1997 gegründet, beherbergt 100 Erwachsene und 40 Kinder und versteht sich als sozial-ökologisches Modellprojekt. Einige Prinzipien:

- Baukriterien mit strengem ökologischem Standard, Niedrigenergie- und Passivhäuser,
- Heizen ausschließlich mit Solarenergie und Holz,
- Photovoltaik-Anlagen decken einen Großteil des Stromverbrauchs,
- ökologischer Gartenbau – ca. 70% Selbstversorgung mit Gemüse und Obst
- geschlossener Wasserkreislauf: eigene Brunnen und Pflanzenkläranlage.

www.siebenlinden.de



FINDHORN Foundation (Schottland)

gegründet 1962, ist eine spirituelle Gemeinschaft mit heute über 400 Mitgliedern, ein Ökodorf und internationales Zentrum für ganzheitliches Lernen. Mehr darüber auf Seite 18.

www.findhorn.org



ZEGG gGmbH

(Deutschland / Belgien bei Berlin)

Gründung 1991, ist eine experimentelle Lebensgemeinschaft – und auch eine erfolgreiche, gemeinschaftlich getragene Tagungsstätte, um die herum im Hohen Fläming eine weite, alternative Kultur und viele weitere Gemeinschaften entstanden sind. Mehr darüber auf Seite 24.

www.zegg.de

TAMERA (Portugal)

Die Friedensforschungsgemeinschaft Tamera mit 150 BewohnerInnen gibt es seit 1995: als Modell für eine Kultur, die in allen Bereichen auf Vertrauen und Kontakt beruht. Durch die Permakultur-Wasserlandschaft konnte das von Wüstenbildung bedrohte Gelände in ein Nahrungsmittelbiotop verwandelt werden. Die ethischen Richtlinien der Tamera-Gemeinschaft sind gegenseitige Unterstützung, Wahrheit untereinander und verantwortliche Teilnahme an der Gemeinschaft.

www.tamera.org



SCHLOSS TEMPELHOF (Deutschland)

Seit September 2010 gedeiht im schwäbischen Hohenlohe diese Gemeinschaft und Zukunftswerkstatt auf 32 Hektar, mit über 80 Erwachsenen und fast 30 Kindern. Sie betreibt einen Waldkindergarten, eine freie Schule, einen Seminarbetrieb mit Gästehaus, Tischlerei, Baubetrieb, Gärtnerei und Landwirtschaft und eine Bauwagenmanufaktur.

www.schloss-tempelhof.de



DAMANHUR (Italien)

... wird heuer 40 Jahre alt und liegt am Fuß der italienischen Alpen zwischen Turin und Aosta. Damanhur ist eine selbstversorgende Föderation spiritueller Gemeinschaften, mit eigener Verfassung, Kultur, Kunst, Musik, einem komplementären Zahlungsmittel (dem *Credito*), Schulen und wissenschafts-technologischen Einrichtungen. Die Gemeinschaft von heute über 600 mehrsprachigen Personen erstreckt sich über mehrere Dörfer und ist auch bekannt für ihren unterirdischen „Tempel der Menschheit“. www.damanhur.org



infos & literatur

Leila Dregger

geb. 1959, ist Diplom-Agraringenieurin, Autorin mehrerer Bücher und freie Journalistin. Viele Jahrzehnte lang bereiste sie Gemeinschafts- und Friedensprojekte in allen Kontinenten, um deren Lebensweise kennenzulernen und über sie zu schreiben. Mit den Schwerpunktthemen Frieden, Ökologie, Gemeinschaft, Frauen arbeitet sie seit 25 Jahren für Presse und Rundfunk sowie als Drehbuchautorin und Regisseurin für Theater und Film. Sie war Herausgeberin der Zeitschrift „Die weibliche Stimme – für eine Politik des Herzens“, Pressesprecherin vom „Haus der Demokratie“ in Berlin, des ZEGG in Belgien und von Tamera in Portugal, wo sie heute überwiegend lebt. Seit 2012 ist sie Redakteurin des GEN-International Newsletters (Global Ecovillage Network), lehrt konstruktiven Journalismus für Berufsanfänger, Studenten sowie in Krisenregionen.



Kontakt: leila.dregger@tamera.org

Weiterlesen:

• **Ökodörfer weltweit** – lokale Lösungen für globale Probleme von Leila Dregger & Kosha Joubert: (Neue Erde Verlag, 2015)



- **Eurotopia Verzeichnis** – Gemeinschaften und Öko-Dörfer in Europa Hg. Michael Würfel (eurotopia.de)
- **Öko Dorf Welt**. Eine Reise ins Ökodorf Sieben Linden von Michael Würfel (eurotopia.de, 2014)
- **Vom Aussteigen und Ankommen**. Besuche bei Menschen, die ein einfaches Leben wagen von Jan Grossarth (Goldmann 2012)
- **DVD: Ein neues Wir** – Ökologische Gemeinschaften und Ökodörfer in Europa von Stefan Wolf (www.neueswir.info, 2010)
- **DVD: Menschen - Träume - Taten** von Andi Stiglmayr (filmsortiment.de 2011)

Internettipps:

- gen.ecovillage.org
- www.eurotopia.de
- austrotopia.mixxt.at (Gemeinschaftsleben in Österreich)